

in Übersetzung geboten und z. T. durch Paraphrasen verbunden werden. Ausführlicher werden dabei die mythischen Frauengestalten Ii, Callisto, Coronis und Europa behandelt, wobei die Interpretation wieder den sechs Strukturmerkmalen folgt. Zu Semele, Dryope, Chione und Cainis äußert sich der Autor weniger umfassend, da er sie als „eine Art Anhang“ betrachtet, ihre jeweilige Geschichte indes als Bestätigung der zuvor erzielten Ergebnisse wertet: Ovid habe – auch auf Kosten der Götter – „die durchgehende Erotisierung der Mythen“ (127) betrieben, ihre religiöse Bedeutung sowie ihre genealogischen Aspekte seien für ihn nicht mehr von Interesse gewesen. Der strukturalistische Zugriff erweist sich zum Aufspüren von Gemeinsamkeiten (oder auch Unterschieden) durchaus als gewinnbringend, birgt jedoch für die Einzelausführungen die Gefahr der Verkürzung, die dann der Vielschichtigkeit und Differenziertheit eines Dichters Ovid nicht mehr gerecht wird. So wird etwa aufgrund der generell vermuteten Erotisierungstendenzen die Frage nach der Anteilnahme des Dichters zu den Vergewaltigungsoptionen zu einem vom jeweiligen Leser aufzulösenden moralischen Problem erklärt (126), während Aufschluss in diesem Punkt doch gerade von einer eingehenden literarischen Analyse zu erwarten ist.

BURKHARD CHWALEK, Bingen

Giebel, Marion, *Kaiser Julian Apostata. Die Wiederkehr der alten Götter*, Düsseldorf 2006 (ppb-Ausgabe [Patmos] der Ausgabe Düsseldorf/Zürich 2002 [Artemis und Winkler]), EUR 9,90 (ISBN 3-491-69140-0).

Νεβίκηκας, Γαλιλαίε sollen nach THEODORET¹ seine letzten Worte gewesen sein, als FLAVUS CLAUDIUS IULIANUS in der Nacht vom 26. auf den 27. Juni des Jahres 363 n. Chr., im mesopotamischen Maranga (heute das irakische Samarra) während seines Perserkrieges von einem Speer tödlich verletzt, im Alter von nur 32 Jahren starb. War es eine feindliche Lanze, als Julian ohne ausreichende Panzerung übereilt in dem Kampf stürzte, oder die eines fanatischen Christen aus den eigenen Reihen, der eine günstige Gelegenheit nutzte, den heidnischen Kaiser zu beseitigen?

Diese Frage, die schon in den Quellen der Augenzeugen anklingt, kann auch die jetzt als Paperback erschienene Biographie des Kaisers aus dem Jahre 2002 nicht zweifelsfrei klären. Die eingangs zitierten Worte werden allerdings zu Recht der christlichen Legendenbildung zugeordnet.² Auch vieles andere in seinem Leben und politischen Handeln wird durch dieses Buch von den Vorurteilen der christlichen Geschichtsschreibung befreit, wird verständlicher und nachvollziehbarer, beleuchtet es Julian doch von einem weniger ideologischen Standpunkt aus als die GREGOR VON NAZIANZ folgende Tradition des Allgemeinwissens, die dem Kaiser den despektierlichen Beinamen APOSTATA gab. Dabei liegt der Schwerpunkt der Darstellung nach Ansicht des Rez. eindeutig bei der Persönlichkeitsentwicklung des Kaisers in seiner Jugend.

Julian war der letzte Kaiser aus dem konstantinischen Haus und hatte schon seit der Kindheit Ausgrenzung und Verfolgung erfahren. Im Alter von nur fünf Jahren, im Herbst 337, musste er miterleben, wie im sogenannten Blutbad von Konstantinopel außer seinem Bruder GALLUS der gesamte Zweig seiner Familie ausgelöscht wurde. Diese Tat, begangen in einem vom Christentum geprägten Umfeld, hat nach Ansicht Giebels Julians Verhältnis zu dieser Religion unauslöschlich geprägt (S. 21). Eine weitere Etappe auf diesem Weg stelle seine und seines Bruders sechsjährige Relegation in die Einsamkeit des *Macellum* in Kappadokien dar. GEORGIOS, Bischof des nahegelegenen Caesarea, heute Kayseri, hatte zwar die Aufgabe, die beiden Kinder christlich zu unterweisen, er ließ Julian aber auch die heidnischen Philosophen lesen und habe damit seine Abwendung von einer ihm aus dem persönlichen Erleben heraus suspekt erscheinenden Religion vorbereitet.

In den folgenden Kapiteln zeichnet Giebel diesen Entwicklungsprozess des künftigen Kaisers einfühlsam und nicht ohne Sympathie nach, indem sie die weiteren Stationen seines Bildungsweges mit den darin agierenden Personen in guter biographischer Tradition anschaulich werden lässt. Darin liegt nach Einschätzung des Rez. die größte Stärke dieses Buches, aus den persönlichen Lebensumständen heraus zu erklären, was der

Untertitel des Buches „Die Wiederkehr der alten Götter“ bedeutet.

Nach der Rückberufung aus dem Macellum führte ihn sein Weg über Konstantinopel zuerst nach Nikomedien zu LIBANIOS, über Pergamon, wo er OREIBASIOS hörte, und Ephesus mit dem Zusammentreffen mit MAXIMUS nach Athen, wo er bei PRISKOS seine philosophischen Studien vollendete, insbesondere die Kenntnisse des Neuplatonismus vertiefte. In Konstantinopel schon habe er Sol, den ursprünglichen Schutzgott Konstantins, für sich entdeckt, in Pergamon Asklepios, den er als *Soter*, Heiland und Erlöser begriffen habe (S.61), und in Ephesus sei er in die Mysterienkulte von Hekate und Mithras eingeführt worden, um nur die wichtigsten Stationen seiner religiösen Entwicklung herauszugreifen.

Mit der frühen Abwendung Julians vom Christentum, die sich zunächst heimlich vollzogen habe, entwirft Giebel zweifellos ein eher traditionelles Bild seines Weges zum Heidentum.³ Neuere Publikationen zu Julian finden ohnehin vergleichsweise geringen Niederschlag in ihrem Buch.⁴ Dies betrifft insbesondere sein Auftreten in Gallien, wo er die Region für das römische Reich sicherte und nach Giebel wegen seiner Erfolge in Paris zum *Augustus* ausgerufen worden sei. Wenig erfährt der Leser, der Julian bislang als Intellektuellen kennen gelernt hat, auch über seine militärische und verwaltungspraktische Ausbildung, die letztlich das erfolgreiche Wirken in Gallien erst ermöglichte und eine der Voraussetzungen für seine Proklamation zum Kaiser nach dem Tod des CONSTANTIUS darstellte.

Damit war dann der Augenblick gekommen, in dem er wie schon zuvor in Gallien im ganzen Reich den alten, heidnischen Götterglauben restituieren konnte. Mit Ausnahme dieses Ediktes beschränkt sich das Buch nach dem Eindruck des Rez. allerdings bei den politischen Entscheidungen zu sehr auf die Ereignisgeschichte, ohne deren Hintergründe genügend hervortreten zu lassen.

Diese Tendenz setzt sich auch in den letzten Kapiteln des Buches fort, wo alle Maßnahmen von Julians Religionspolitik, sogar einzelne Begebenheiten und seine literarische Tätigkeit eine ausführliche Darstellung erfahren, während sein

Krieg gegen SHAPUR II., der ihm letztlich den Tod brachte, wieder eher summarisch behandelt wird.

Dennoch aber, und dies sei ausdrücklich hervorgehoben, handelt es sich um ein lesenswertes und bereicherndes Buch, das nicht nur in die kurze Regierungszeit des letzten heidnischen Kaisers einführt, sondern einen anschaulichen Überblick über die gesamte Epoche bietet, die den politischen Grundstein für die Christianisierung des Abendlandes legte und auch für den Lateinunterricht immer mehr an Bedeutung gewinnt.

Anmerkungen:

- 1) Kirchengeschichte III 25
- 2) Vgl. dazu schon Th. BÜTTNER-WOBST, Der Tod des Kaisers Julian, *Philologus* 51, 1892, 561-580, wiederabgedruckt in: R. KLEIN (Hg.), *Julian Apostata*, Darmstadt (WdF 509), 1978, 24-47.
- 3) Anders K. BRINGMANN, *Kaiser Julian. Der letzte heidnische Kaiser*, Darmstadt 2004 und K. ROSEN, *Kaiser Julian auf dem Weg vom Christentum zum Heidentum*, in: *JbAC* 40, 1997, 126-46; Art. *Julianus*, in: *DNP* 6, 1999, 11-14 und *Julian. Kaiser, Gott und Christenhasser*, Stuttgart 2006.
- 4) Vgl. dazu im Einzelnen die Rezension von E. Kettenhofen, www.hsozkult.geschichte.hu-berlin.de/beitraeger/id=15720 (Clio online), hier auch zu sonstigen Versehen und Fehlern.

MICHAEL WISSEMAN, Wuppertal

Timo Hoyer: Tugend und Erziehung. Die Grundlegung der Moralpädagogik in der Antike, Bad Heilbrunn: Verlag Julius Klinkhardt 2005, 280 Seiten, EUR 29,- (ISBN 3-7815-1418-8).

In seiner Einleitung beklagt TIMO HOYER (H.) zu Recht, dass der Tugendbegriff seit den 1950er Jahren aus den fachwissenschaftlichen Publikationen und auch aus der Alltagssprache mehr und mehr verschwindet. Er führt mehrere Beispiele an und weist auch auf eine Ausnahme hin: in der Moraltheologie der katholischen Kirche leben die theologischen oder göttlichen Tugenden (Glaube, Hoffnung, Liebe) weiter. Gleichwohl hielten auch im Bereich der Pädagogik wenige Forscher – wie etwa WOLFGANG BREZINKA – am Tugendbegriff fest, dessen Definition hier zitiert sei: „Tugenden sind habitualisierte Charakterdispositionen, die gerade in wertpluralistischen Gesellschaften unverzichtbar sind, um dem